

**Erklärungen zum Evangelium vom
12. Sonntag im Jahreskreis C 2022
(Lukas 9, 18-24)
von P. Dr. Clemens Pilar Cop**

Nach der Fasten- und der Osterzeit und dem Dreifaltigkeitssonntag setzen wir nun wieder die Sonntage im Jahreskreis fort. Wir befinden uns im Lesejahr C, in dem das Lukas-Evangelium vorgetragen wird. Das Lukas-Evangelium kann man in zwei große Teile gliedern. Der erste Teil berichtet über die Kindheit und das Wirken Jesu in Galiläa. Der zweite Teil beschreibt den Weg Jesu nach Jerusalem und die Vollendung seiner Sendung in Kreuz und Auferstehung. Was wir heute hören, befindet sich gerade am Übergang vom ersten zum zweiten Teil. Die Ereignisse, die berichtet werden, finden unmittelbar nach der Speisung der 5000 statt. Es handelt sich um eine Schlüsselstelle. Zunächst hören wir den Text:

18 In jener Zeit betete Jesus für sich allein und die Jünger waren bei ihm. Da fragte er sie: Für wen halten mich die Leute?
19 Sie antworteten: Einige für Johannes den Täufer, andere für Elija; wieder andere sagen: Einer der alten Propheten ist auferstanden.
20 Da sagte er zu ihnen: Ihr aber, für wen haltet ihr mich? Petrus antwortete: Für den Christus Gottes.
21 Doch er befahl ihnen und wies sie an, es niemandem zu sagen.
22 Und er sagte: Der Menschensohn muss vieles erleiden und von den Ältesten, den Hohepriestern und den Schriftgelehrten verworfen werden; er muss getötet und am dritten Tage auferweckt werden.
23 Zu allen sagte er: Wenn einer hinter mir hergehen will, verleugne er sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach.
24 Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, der wird es retten.

Anders als Markus und Matthäus nennt Lukas den Ort nicht, wo sich dieses Gespräch zugetragen hat. Doch Lukas weist darauf hin, dass Jesus für sich allein betet. Wer das Evangelium aufmerksam liest, weiß jetzt, dass es sich um eine Schlüsselstelle handeln muss. Denn immer dann, wenn sich etwas Entscheidendes ereignet, zeigt uns Lukas den betenden Jesus.

Eigenartigerweise heißt es: ... *für sich allein – die Jünger waren bei ihm*. Einerseits drückt dieses Gebet die Intimität Jesu zum Vater aus – Jesus lebt ganz im Gehorsam auf den Vater hin, er tut das, was der Vater ihm sagt – andererseits wird darin auch deutlich, dass Jesus mitten in der Schar der Jünger immer noch allein und einsam ist. Denn die Jünger sind zwar mit ihm unterwegs (körperlich, physisch), aber sie sind noch nicht auf seiner Spur. Sie haben noch nicht verstanden, worum es Jesus geht. Deshalb stellt Jesus auch diese Frage nach seiner Identität: *Was denken die Leute, was denken die Jünger über ihn?*

Zunächst fragt Jesus nach der Meinung der Leute. Jesus hat zuvor schon einige Zeit in Galiläa gewirkt: Er hat Kranke geheilt, Dämonen ausgetrieben und auf wunderbare Weise eine große Menschenmenge gespeist. Damals lag generell die Frage nach dem kommenden Messias in der Luft. Könnte es nicht vielleicht Jesus sein? Was ist die Meinung der Leute?

Petrus gibt diese Meinung wieder: Einige halten Jesus für Johannes den Täufer, andere für Elija, andere für einen der alten Propheten, der auferstanden ist. Wir sehen, dass der Blick der Leute zurück geht. Sie versuchen Jesus nach den alten Mustern der Propheten zu verstehen, die auf den kommenden Gesalbten Gottes vorausgewiesen haben, den Gott verheißt hat. Sie halten Jesus wiederum für einen Wegweiser und nicht für den, auf den die Propheten hingewiesen haben.

Nun stellt Jesus den Jüngern diese Frage: *„Ihr aber, für wen haltet ihr mich?“* Petrus antwortet stellvertretend für die ganze Gruppe. Gewissermaßen ist er hier schon die Stimme

der Kirche und er sagt: *„Für den Christus Gottes.“* Wir würden sagen, diese Antwort ist korrekt. Jesus ist der Messias, Jesus ist der Verheißene, er ist der Gesalbte Gottes.

Die Reaktion Jesu darauf ist eigenartig. In der deutschen Übersetzung wird das nicht adäquat übertragen. Hier sagt Jesus auf die Antwort des Petrus: *„Doch er befahl ihnen und wies sie an, es niemandem zu sagen.“* Im griechischen Originaltext klingt das sehr viel drastischer. Jesus *schreit* die Jünger förmlich an - so wie er sonst nur die Dämonen anschreit, wenn er diese austreibt. Weiters *befiehlt* er den Jüngern, das nicht weiterzusagen. Sonst befiehlt er den Jüngern nie etwas. Jesus befiehlt den Naturgewalten und den Dämonen. Menschen ruft er auf, Menschen lädt er ein, aber er befiehlt ihnen nichts. Hier reagiert Jesus sehr harsch.

Warum ist das so? Die Antwort, dass er der Messias ist, ist doch eigentlich richtig. Jesus weiß jedoch, dass die Jünger noch eine falsche Vorstellung über den Messias in ihren Köpfen tragen - so wie es damals in Israel verbreitet war. Was war denn diese Vorstellung? Was haben die Juden damals mit dem Begriff „Messias“ oder mit der griechischen Ausdrucksform davon, dem „Gesalbten“, verbunden? Was erwarten sie, wenn sie vom Messias sprechen und sein Kommen ersehnen?

Dazu müssen wir einen kurzen Blick zurück in die Geschichte machen. Für eine kurze Zeit war das Reich Israel als - das Reich Davids und Salomos - in sich gefestigt. Geografisch zwar nicht sehr groß, war es doch gerade unter Salomo ein glanzvolles Reich. Nur für eine kurze Periode war dieses Reich frei von der Herrschaft fremder Völker. Lange hat es jedoch nicht gehalten und brach in zwei Teile. Bald standen sowohl Israel wie auch Juda unter Fremdherrschaft.

In dieser Zeit der Bedrängnis haben die Propheten davon gesprochen, dass eine neue Heilszeit anbrechen und Gott einen Erlöser schenken wird. Denn die Juden haben das Auseinanderbrechen des Reiches und die Fremdherrschaft mit dem eigenen Versagen und ihrer eigenen Sünde in Verbindung gebracht. Die Propheten sagen, es kommt eine Zeit des Heils, eine Zeit, wo sich Gott neu seines Volkes erbarmen wird. Er wird den Messias schicken und dieser wird dann das Friedensreich, das Reich Davids, neu errichten. Doch diese Erwartung und Hoffnung auf den Messias war auch mit brutaler Gewalt verbunden. Denn nach dieser Vorstellung konnte dieses Friedensreich nur durch einen endzeitlichen Krieg errichtet werden. Zuerst müssen die Bösen buchstäblich vernichtet werden und erst dann kann dieses Friedensreich seinen Anfang nehmen. Jesus weiß, dass diese nationalistischen und kriegerischen Vorstellungen auch in den Köpfen seiner Jünger sind. Sie hoffen, dass Jesus der Messias ist und sie hoffen, dass er dann die Heere in dieser endzeitlichen Schlacht anführen wird.

Es ist also nicht die Frage, *ob* Jesus der Messias ist, sondern *wie* er es ist. Jesus sagt nun: *„Der Menschensohn muss vieles erleiden und von den Ältesten, den Hohepriestern und den Schriftgelehrten verworfen werden; er muss getötet und am dritten Tage auferweckt werden.“* Wir fragen: Warum muss der Messias leiden? Warum muss er getötet werden und dann am dritten Tag auferstehen? Woher kommt dieses „muss“?

Jesus nimmt mit diesem Leiden - speziell mit dem Kreuzesleiden - jenes Leiden auf sich, das durch die falschen Heilserwartungen der Menschen in die Welt gebracht worden ist. Denn seit es die menschliche Zivilisation gibt, gab es immer wieder diese Bestrebungen ein weltweites Friedensreich zu errichten. Das war unter den Persern so mit Alexander dem Großen, auch unter den Römern – sie hatten alle das Ideal, dass sie ein Friedensreich errichten, in dem sie alle Völker der Welt in einer politischen Einheit vereinen. Doch alle diese sogenannten Friedensreiche wurden auf dem Weg brutaler Gewalt errichtet. Wir wissen, dass die Welt auf diese Weise nicht besser wird oder gar gerettet werden kann.

Jesus kommt als Messias, um die Welt auf ganz andere Weise zu retten. Er ist der wahre Christus, der diesen falschen Messianismus durchbricht. Er lässt sich diese Gewalt antun, die dazu dienen soll, die Bösen, die den Frieden des Reiches bedrohen, zu vernichten. Er lässt sich ans Kreuz schlagen. Er vernichtet nicht die, die böse sind. Er lässt sich töten, er antwortet in Liebe, er betet für die, die ihn töten. Auf diese Weise überwindet er diese

falschen Messianismen – und indem der Vater ihn auferweckt, zeigt er, dass das Leben durch die Liebe siegt – nicht durch die Gewalt, nicht durch die Vernichtung der Bösen, sondern durch die Wandlung, die nur durch die Barmherzigkeit Gottes geschehen kann.

Wir sehen also, dass Jesus nicht nur die Vorstellungen über den Messias, den Christus, korrigieren musste. Denn wenn der Christus Gottes ganz anders als erwartet ist, dann ist auch der Gott Christi ein ganz anderer, als ihn die Menschen lange gesehen haben. Gott bedroht die Menschen nicht, Gott nimmt den Menschen nicht das Leben. Vielmehr gibt er alles, damit die Menschen zum Leben kommen.

Im letzten Teil spricht Jesus über die Bedingungen der Nachfolge. Jetzt haben wir wieder dieses typische „wenn-dann“ Schema. Jesus befiehlt niemanden die Nachfolge, sondern er sagt: *„Wenn einer hinter mir hergehen will, ...“* Diese Formulierung ist wichtig. Wir gehen nicht *mit* Jesus, wir gehen nicht *vor* ihm, sondern wir sind gerufen *hinter ihm herzugehen*. Er gibt die Spur vor – diese Spur der Liebe, der Barmherzigkeit und der Gewaltlosigkeit. Deshalb spricht Jesus von der Selbstverleugnung, was nicht Selbstvernichtung meint, sondern eine Forderung der Liebe ist: Ich überwinde meinen Egoismus. Ich habe mein Zentrum nicht mehr in mir, sondern mein Lebenszentrum ist Jesus und ich vertraue, dass durch ihn mein Leben zur Vollendung kommt.

Jesus spricht nun auch von der Kreuzesnachfolge: Wer hinter ihm hergehen will, der muss täglich sein Kreuz auf sich nehmen. Dabei geht es nicht um irgendwelche Formen des Leidens, sondern um das Böse, das einem angetan wird - ob durch Worte oder andere Formen der Gewalt. Das Böse soll nicht mit Gewalt beantwortet, sondern durch die größere Liebe überwunden werden. Diese tägliche Kreuzesnachfolge meint, das Böse durch das Gute zu überwinden, um das Böse ins Leere laufen zu lassen - damit wir, wie Jesus, Böses aus der Welt schaffen. Wir geben das Böse Christus und in seiner Kraft antworten wir in Liebe und Barmherzigkeit. So wird die Welt gewandelt.

Wer mit Jesus geht, wer hinter ihm hergeht, muss sein Leben nicht mehr retten. Wer sein Leben retten will – so wie das in diesen Messianismen der Fall ist - wer gegen das Böse mit Gewalt angeht, wird sein Leben verlieren. Das Leben rinnt ihm weg. Wer dagegen das Leben um Jesu willen verliert, wird es retten. Denn wer hinter Jesus hergeht, der verschenkt sein Leben. Er setzt es ein, er macht es zur Gabe und wird zum Segen. Auf diese Weise blüht das Leben auf, nicht nur das eigene, sondern auch das Leben der anderen, denen man sich schenkt, für die man sich gibt.

An diesem Sonntag stellt sich uns diese wichtige Frage, inwieweit wir, in unserem eigenen Glaubensleben, schon die falschen Messias-Erwartungen überwunden haben. Die tauchen immer wieder auf, wie zum Beispiel die Hoffnung, dass Christus mit dem Schwert wiederkommt, um die Bösen zu vernichten. Wir hoffen auch oft, dass Gott auf diese Weise – mit Gewalt – eingreift, damit die Welt endlich besser wird. Das wird nicht geschehen. Jesus sagt ja, wenn er wiederkommt, dass er so kommen wird, wie er gegangen ist: Er kommt als der Liebende. Er ist der Barmherzige.

Sind wir bereit, diesen Weg mit Jesus zu gehen und diesem Jesus nachzufolgen und so wie er zu lieben und das Leben zu verschenken?